

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf., Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beckischen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-spaltige Anzeigenseite 15 Pf., die Reklamenzeile 10 Pf. Bei unveränderten Werberholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 132.

Dienstag, den 6. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Anderthalb Milliarden.

Der Reichstag steht vor dem Abschluß seiner zweiten Kriegslegung; noch einige Sitzungen, und er wird wieder bis zum Herbst oder Winterbeginn auseinandergehen. Mit vielen Dingen, wichtigen und unwichtigen, hat er sich in diesen Monaten beschäftigt, zahlreiche Anregungen gegeben und es auch an kritisch nicht fehlen lassen. Den ersten Platz in den Ergebnissen seiner Sessionarbeit nimmt aber unzweifelhaft die Verabschiedung der Steuervorlagen ein, die von Herrn Dr. Helfferich eingebracht und nun von seinem Nachfolger, dem Grafen Roedern, unter Dach und Fach gebracht worden sind. Nahezu drei Monate hat es gebraucht, ehe der Reichstag sie endgültig verabschiedete; nun aber sind sie im Hafen, und unser Reichsfinanzminister kann sich neuen Aufgaben zuwenden.

Eine kleine Überraschung, mit der die zweite Lesung der Vorlagen in der letzten Woche gewürzt wurde, ist durch die gleichzeitig über uns hereinbrechene Flut von Siegesnachrichten aus der Nordsee eingemessen um ihre Wirkung gekommen. Als Dr. Helfferich seine Steuerpläne im März der Öffentlichkeit vorlegte, besaßte er den Erfolg, den er sich von ihnen versprach, auf rund fünfhundert Millionen; so viel, meinte er, seien erforderlich, um den Reichshaushalt für dieses Jahr in Ordnung zu bringen. Ein höheres Ziel wolle er sich vorläufig nicht stellen, die Deckung der eigentlichen Kosten des Krieges müsse der Zukunft vorbehalten bleiben. Dabei gab er im einzelnen an, was diese und was jene Steuer seiner Schöpfung nach einbringen werde — nur über die Kriegsgewinnsteuer schwieg er sich flüssig aus: hier sollte völliges Neuland betreten werden, und deshalb könne man nicht wissen, was sie wohl abwerfen werde. Bald wurde indessen seine Rechnung umgedreht. Die Fortschrittsler verlangten eine stärkere Belastung des Besitzes. Möglicherweise stand damit die Zustimmung der Sozialdemokratie zu den Steuergesetzen in Aussicht. Die äußerste Linie hat sich durch dieses Ergegnommen ihr Jawort nicht abschmeicheln lassen; da in wuchs zunächst die Steuersumme, um deren Aufbringung im Reichstagsausbau gerungen wurde, von 500 auf 700 Millionen. Nun war etwas verblüfft über diesen ungeahnten Erfolg der Anträge, die so gedacht waren, daß ein Teil der indirekten Steuerlasten, welche die Helfferichschen Entwürfe enthielten, durch eine direkte Vermögenssteuer abgelöst und ersetzt werden sollte. Statt dessen mußte der Schatzkeller es so zu fügen, daß die einmalige Vermögensabgabe, auf die man sich ja höchstlich nach mühseligen Kompromißverhandlungen einigte, zu seinen eigenen Steuern hinzutrat — was ihm die Zustimmung zu den Wünschen der bürgerlichen Parteien vermutlich bedeutend erleichterte. Gute Beobachter wollen wenigstens in jenen sorgenvollen Tagen, als Dr. Helfferich mit den Finanzministern der Bundesstaaten nach einem Ausweg aus den entstandenen Schwierigkeiten suchte, bei ihm zuweilen ein fröhliches Aufleuchten der Augen festgestellt haben. dessen innere Gründe, sofern sie amlichter Natur waren, nicht lange er forscht zu werden brauchten. Genug, ein Mehr von zweihundert Millionen konnte schon über manche Unebenheit hinweghelfen. Aber den Haupttrumpf hatte sich der bisherige Reichsfürstemeister bis zuletzt aufgespart. Er als er feststellen konnte, daß an dem Kompromiß nichts mehr zu drehen und zu deuten war, rückte er ganz nebenbei, als handle es sich um eine nicht besonders wichtig-

tige Einzelheit in dem Schlusshörde, das anständigerweise vom Regierungsräte gepronkt werden müste, mit der Erklärung heraus, daß die Steuervorlagen im ganzen rund anderthalb Milliarden erwarten ließen: eine Milliarde etwa die Kriegsgewinnsteuer, den Rest die „kleineren“ Gelenke, wobei anzunehmen ist, daß das wahre Ergebnis diese Schätzung eher noch um hundert Millionen übersteigen als hinter ihr zurückbleiben wird. So hat das lange Hinschleppen der Schlubentscheidung im Reichstag doch wenigstens gute Früchte gezeitigt: um das dreifache ist die Steuersumme, mit der die Öffentlichkeit es zunächst zu tun bekam, bis zur endgültigen Verabschiedung des ganzen Steuerbudgets gewachsen, und wenn der Reichstag nun auseinandergeht, wird er sich vielleicht selbst darüber wundern, was schließlich aus den Steuerkindern Dr. Helfferichs geworden ist, denen er, als sie ihm zu pfleglicher Behandlung übergeben wurden, gar keine freundliche Empfang bereit hatte. So üppig sind Geschöpfe dieser Art wohl noch niemals in's Kraut geschossen.

Man braucht nicht Reichsatzelskretär zu sein, und kann sich dieses Erfolgs der Reichstagsarbeit doch herzlich freuen. Nicht als ob es ein Vergnügen wäre, Steuern zu zahlen oder seine Mitmenschen zahlen zu lassen; davon kann jetzt natürlich weniger denn je die Rede sein. Aber wer sich im Kriege behaupten will, und noch dazu in einem Weltkriege von diesem Ausmaß, wie er uns auferlegt ist, der wird mit halben Mitteln, mit schwächlichen Maßnahmen des Angriffs oder der Verteidigung nicht weit kommen. Er wird damit seinen Untergang bestens aufhalten, den Feind zu immer neuen Anstrengungen zwingen können. Will er ihn aber besiegen und die Bestimmung über sein Schicksal in der eigenen Hand behalten, dann muß er ganze Arbeit machen, auf allen Gebieten, auf denen der Kampf zu führen ist. Je mehr wir unsere finanzielle Rüstung verstärken, desto besser für uns; denn desto rascher dürfen wir hoffen, daß unsere wirtschaftliche Unüberwindlichkeit auch von den Feinden erkannt und anerkannt werden wird. Gönnen wir also Herrn Dr. Helfferich und seinem Nachfolger die anderthalb Milliarden, die der Reichstag ihnen bewilligt hat, und geben wir dem Reiche was danach des Reiches ist. Es hat auch diese neue Gabe redlich um uns verdient.

Der Krieg.

Die furchtbaren Kämpfe vor Verdun dauern weiter an. Sie sind, wie unser Heeresbericht hervorhebt „erbittert“. Der Schweizer Sachverständige Siegemann nennt sie im Berner „Bund“ gleichfalls so. Es schiene in der Kampfhandlung eine Intensität erreicht worden zu sein, die überhaupt nicht mehr überboten werden kann. Da die konzentrische Wirkung der deutschen Artillerie sich furchtbar fühlbar mache, sei die mobile Verteidigung in dem Raum kaum mit Nutzen durchzuführen. Nehme der Verteidiger daher in nächster Zeit die schon allzu lange aufgegebene Rückwärtszentrierung vor, so weiche er dem übermächtigen Druck der taktisch-strategischen Bedingungen, die die Verteidigung Verduns als viel zu kostspielig erscheinen lassen. Die Bedeutung der Position von Verdun als Ausfallstellung sei schon seit dem 26. Februar erschöpft.

Erbitterte Kämpfe östlich der Maas.

Großes Hauptquartier, 5. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer schritten gestern abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südlich von Vierzy zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. Ebenso scheiterte ein nach Gasvorbereitung unternommener schwächerer französischer Angriff bei Prunay in der Champagne. — Auf dem Westufer der Maas belämpfte unsere Artillerie mit gutem Ergebnis feindliche Batterien und Schanzenanlagen. Französische Infanterie, die westlich der Straße Haucourt-Essnes gegen unsere Gräben vorzufallen ver sucht, wurde zurückgeschlagen. — Auf dem rechten Ufer dauert der erbitterte Kampf zwischen dem Galette-Walde und Damouy mit unverminderter Hestigkeit an. Der Feind versucht, uns die in den letzten Tagen errungenen Erfolge durch den Einsatz von Infanteriemassen streitig zu machen. Die größten Anstrengungen macht der Gegner im Chapitre-Walde, auf dem Jumin-Hügel südwestlich vom Dorf Vauz und in der Gegend südlich davon. Alle französischen Gegenangriffe sind restlos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen. — Deutsche Erfundungsabteilungen drangen an der Oter nördlich von Arras, östlich von Albert und bei Altinch in die feindlichen Stellungen ein. Sie brachten 30 Franzosen, 8 Belgier und 35 Engländer unverwundet als Gefangene ein. Ein Minenwerfer ist erbeutet. — Im Luftkampf wurde über dem Marne-Hügel, über Cumières und Fort Souville je ein französisches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Östlicher und Ballon-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich.

Feindliche Verluste: im Luftkampf 86 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 9 Flugzeuge, durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie 2 Flugzeuge, zusammen 47 Flugzeuge. — Große Verluste: im Luftkampf 11 Flugzeuge, durch Richtfeuer 5 Flugzeuge, zusammen 16 Flugzeuge.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.T.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 5. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestheere hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth- und dem Sitn-Knie bei Kolli ist eine große Schlacht entbrannt. — Bei Okna wird um den Besitz unserer vorderen Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Larnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in unsere Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Beiderseits von Koslow (westlich von Larnopol) scheiterten russische Angriffe vor unseren Hindernissen, bei Novo-Alleginie und nordwestlich von Dubno schon in unserem Geschützfeuer. — Auch bei Sapanow und bei Oliva sind heftige Kämpfe im Gange. Südöstlich von Luck schossen wir einen feindlichen Flieger ab.

Und dennoch sieb' ich dich!

Künstlerroman von Walter Westmann.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Angela starrte auf das Dokument. Widersprechendste Empfindungen durchzogen ihre Brust. Erst nach geraumer Zeit wurde sie aus ihrem Sinnem geschreckt. Schrill tönte die Uhrloge durch das stillle Haus, und wenige Augenblicke später stand der Baron de Lanessan im Zimmer.

Wortlos, mit einem hilfesuchenden Blick streckte das junge Mädchen ihm die Hände entgegen. Der Baron hielt sie einen Augenblick in der seinen.

„Kind“, sagte er mit merklich zitternder Stimme, „Sie sieben. Seien Sie sich ganz still nieder und erzählen Sie mir, um was es sich handelt.“

Da endlich löste sich von Angela der Samm, da rammen ihre Tränen und wie ein Kind, das einer festen Stütze bedarf, um im Sturm nicht zu wanken, klammerte sie sich an seinen Arm und erzählte ihm alles in fliegender Hast. Und endlich wies sie auf das Dokument.

„Was aber Fred heute für mich getan hat“, sagte sie dabei, „das ist das Beste und Edeste.“

Lanessan griff nach dem Schriftstück. Aber als er nur einen flüchtigen Blick auf die Christäule geworfen hatte, ging eine übermächtige Bewegung durch seine Gestalt. Er zog Seile für Seile und plötzlich warf er das Dokument auf den Tisch, und als drückte ihn nicht die Last der Jahre, sog er stürmisch Angela an seine Brust.

„Mein Kind“, schluchzte er, „mein armes Kind! Wo hatte ich nur meine Augen, daß ich dich nicht sofort erkannte.“

Und da sie ihn noch immer staunend ansah, schrie er auf:

„Mein Kind, mein verlorenes Kind bist du, Editha, und dich wollte ich von mir stoßen, nachdem das Schicksal mich so wunderbar geführt hat.“

Da erst verstand sie ihn. Mit einem Aufschrei sah sie den schönen silberweißen Kopf und lächelte ihn. Und sie, ganz schen, als fürchte sie, daß in der rauhen Wirklichkeit der wunderschöne Traum sich verflüchtigen könnte, flüsterte sie: „Vater, lieber Vater!“

Eine Weile sahen sie da in schweigendem Glück. Da klang die nahe Turmuhr die erste Stunde.

„Angela“, sagte der alte Mann, „wir müssen fort. Ich habe ihn dir nehmen wollen. Ich muß ihn dir wiederbringen. Auch er wird sich schließlich freuen, wenn —“

„Wenn ich Ihnen meinen Vater bringe“, fiel sie ihm feuerglänzenden Auges ein.

Im Nu war sie zum Gehen gerüstet. Und während an den Fenstern rings die Lichter verlöschen, während die arbeitsame Stadt langsam in Schlummer sank, gingen die beiden Menschen, deren Lebenswege so felsam getrennt und so wunderbar wieder zusammengeführt worden waren, hinunter in das Dunkel.

Sie fuhren zunächst zu Richard Förster, aber sie trafen niemand an. Die Wirtin vermochte lediglich zu berichten, daß gegen Abend zwei Herren bei ihrem Mieter gewesen waren, nach deren Fortgang sich auch der junge Förster entfernt hatte. Er hatte hinterlassen, daß er eine Reise nach Stettin machen wolle, von der er in einigen Tagen wiederkehrnen werde.

Angela sah ihren Vater verzweifelt an.

Der aber sprach ihr Trost zu. Seit er sein totgeglaubtes Kind auf so wunderbare Weise wiedergefunden hatte, seitdem er sie an seiner Seite wußte, war jene Energie wieder in ihm erwacht, die ihn einst unter den ungünstigsten Verhältnissen den Kampf mit dem Leben hatte aufzunehmen lassen.

Er nahm dem Führer der Kutschdrohle die Adresse des Grafen Hohenegg. Aber auch Fred war nicht in seiner Wohnung. Der Diener verneinte die Frage, ob er wisse, wohin sein Herr gefahren sei.

Lanessan reichte ihm unauffällig ein Zwanzigmarkstück. Das Hundertfache erhalten Sie, wenn Sie mir sagen, was Sie wissen“, flüsterte er.

Der Diener bekam sich, aber Lanessan ließ ihm nicht lange Zeit: „Sie erweisen dem Grafen einen großen Dienst“, drängte er, „auf meine Verantwortung.“

Das brachte den Diener zum Sprechen. „Der Graf ist mit dem letzten Abendzug auf einige Tage nach Stettin gefahren, um sich auf seinen Besitzungen umzusehen.“

Lanessan fühlte nur, wie sein Kind, das seinen Arm fest umklammert hielt, zusammenzuckte.

„Bitte, bitte, Editha“ flüsterte er, „sei ganz ruhig, du wirst in dieser Nacht die Kräfte noch brauchen.“

„Wir kommen zu spät“, hauchte sie.

„So Gott will, nicht!“ antwortete der Baron.

Durch die von Fahriwelen belebten Straßen des Zentrums sauste der Wagen. Ab und zu erschien an dem kleinen Fenster, das aus dem Innern zum Chauffeur führt, ein silberweißer Kopf, und eine vor Aufregung heisere Stimme sprach:

„Zweihundert — Mark, wenn wir vor zwölf Uhr den Stettiner Bahnhof erreichen.“

Der Fahrer rißte nur, ließ unablässig das Lupensignal erklingen und schaltete, wenn freizuhende Fuhrwerke einen kleinen Aufenthalt nötig machten, eine immer schnellere Gangart ein. Aber er kontierte das Biel trotz aller Anstrengung doch nicht zur festgelegten Zeit erreichen.

Als Lanessan mit dem fiebernden Mädchen auf dem Bahnsteig erschien, verschwand gerade am Ende der Halle die Schlüchter des Bugs im Dunkel der Nacht. Angela schluchzte. Lanessan aber gab das Spiel noch nicht verloren. Er brachte das erschöpfte Mädchen in den Wartesaal und begab sich dann zum Stationsvorsteher.

„Wann kann ich einen Extrazug nach Stettin haben?“ fragte er.

Der Beamte sah ihn ungläubig an. Erst als der Baron ungeduldig seine Frage wiederholte, antwortete er: „Soll die Strecke frei ist, innerhalb kurzer Zeit, und ein Wagen würde vierhundertfünfzig Mark kosten.“

„Sie wollen bitte sofort dafür Sorge tragen. — Wann kann ich abfahren?“

Der Beamte studierte einen Plan und entgegnete dann: „Bis ein Uhr fünfundvierzig Minuten ist die Strecke besetzt, der Zug könnte um zwei Uhr fahren.“

„Bis eins ist er in Stettin?“

„Kurz nach vier Uhr!“

„Sehr wohl!“

Jetzt erst bekam sich Lanessan, daß er nicht mit genügenden Mitteln versehen sei. Schnell entschlossen berichtete er Angela von dem Erfolge seiner Unterhandlungen, und dann fuhren sie gemeinsam in sein Heim.

Wieder war eine kostbare Stunde verstrichen. Als sie wieder auf dem Stettiner Bahnhof anlangten, erklärte der Vorsteher, daß der Extrazug in einer halben Stunde bereit sein würde.

Endlich war auch die Wartezeit vorüber. Der Beamte geleitete die beiden nächtlichen Fahrgäste zu dem seltsamen Zug, und wenige Minuten später, als eben der letzte Güterzug abgebrockt war, der die Strecke passierte, erlöste

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raum westlich des Astico-Tales war die Geschäftigkeit gestern im allgemeinen schwächer. Südlich Posina nahmen unsere Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab. — Östlich des Astico-Tales erströmte unsere Kampfgruppe auf den Höhen östlich von Arsiero noch den Monte Panuccio (östlich vom Monte Barco) und beobachtete nun das Val Canaglia. — Gegen unsere Front südlich des Grenzabschnitts richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. — An der lüstenländischen Front schoss die italienische Artillerie mehr als gewöhnlich. — Im Dabero-Abchnitt betätigten sich auch feindliche Infanterieabteilungen, deren Vorstoß jedoch rasch erledigt waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Bestattung unserer Helden.

Trauerfeier in Wilhelmshaven.

Wie aus Wilhelmshaven berichtet wird, hat dort am Sonntag nachmittag die feierliche Beisetzung der in der Seeschlacht vor dem Slagerrat Gefallenen auf dem Militärfriedhof in Gegenwart der Prinzessin Heinrich, zahlreicher Offiziere, Vertreter der Behörden und einer großen Menschenmenge stattgefunden. Die Pfarrer beider Konfessionen hielten Ansprachen. Am Schlus der Feier wurden drei Salven abgefeuert.

Das englische Linienschiff „Marlborough“ schwer getroffen.

Der Korrespondent der „Times“ in Ymuiden meldet: Der niederländische Dampfer „Bethou Anna“ berichtet, daß er beim Verlassen des Hafens von Newcastle zwei englische Kriegsschiffe passierte, wovon das eine ein geschmiedetes Borderschiff und das andere schwere Schäden auf Deck aufwies; bei dem letzteren fehlte auch der Schornstein.

Das niederländische Dampfschiff „Nymicrom“ passierte bei Grimsby das englische Kriegsschiff „Marlborough“ mit schwerer Schadensseite infolge einer Torpedierung. Das Schiff war von einer Anzahl Schleppboote umgeben, welche dem Schiffe Hilfe leisteten.

Der „Marlborough“ lag bei Ausbruch des Krieges noch auf Stapel. Er gehört also zu den modernsten englischen Kriegsschiffen. Es ist ein sogenannter „Aberdreadnought“ von 28 000 Tonnen.

Die Geretteten von „Elbing“ und „Frauenlob“.

Die deutschen Offiziere und Matrosen vom gesprengten kleinen Kreuzer „Elbing“, die in Ymuiden an Land kamen, sind angeblich bereits nach Deutschland entlassen worden. Dagegen sollen die in Hoek van Holland durch den Schleppdampfer „Thomas“ gelandeten deutschen Seeleute von dem kleinen Kreuzer „Frauenlob“ in Holland interniert werden. Sie seien zu diesem Zweck der „Thomas“ von einem englischen Torpedoboot übergeben worden. — Es ist fraglich, ob dieser Standpunkt der Geister Konvention über den Seekrieg entspricht.

Der U-Boot-Krieg im Mittelmeer.

Wie „Petit Parisien“ meldet, hat ein französischer Dampfer in Marseille die Besatzungen der englischen Dampfer „Baron Tweedmouth“ und „Julia Bart“, im ganzen sechzehn Offiziere und fünfzig Mann, gelandet, ferner hat ein anderer Dampfer die Besatzung des englischen Dampfers „Southgord“ an Land gebracht. Sämtliche Dampfer sind von deutschen Unterseebooten im Mittelmeer versenkt worden. „Lloyd“ meldet: Die Dampfer „Dewland“ (1998 Tonnen) und „Salmonpool“ (4900 Tonnen) sind versenkt worden. Der italienische Dampfer „Marterlo“ (3907 Tonnen) ist am 27. Mai versenkt worden.

Die Engländer versuchen mit allen möglichen Spitzfindigkeiten ihre Niederlage am Slagerrat zu bemanteln.

Die neutralen Stimmen zeigen ihnen, daß das Dogma von der absoluten englischen Herrschaft zur See durch den großen deutschen Sieg ins Wanken kam, der in Schweden, Holland, Dänemark und der Schweiz als solcher rühmend anerkannt wird. im

das Absatzsignal. Die beiden Neisenden sahen eng aneinander geschmiegt, und der Vater erzählte dem Kind aus seinem Leben, von seiner Schuld und von seinem Rügen um die Söhne, von seinem langsamem Aufstieg und von seiner Namensänderung.

„Und Vanessan“, so schloß er endlich, „möchte ich für den Rest meiner Tage bleiben. Es wird für dich besser sein, mein Kind, und auch für ihn.“

Visher hatte Angela ganz still dem ernsten Manne zugehört. Jetzt hob sie den Kopf.

„Ich gehöre dir, Vater“, sagte sie, „und nur dir. Wenn ich heute die Gewißheit heimnehmen kann, daß meinetwegen kein Blut gestossen ist, so will ich dir mein Leben weihen ganz und gar.“

„Lach uns morgen Bläue machen, Editha!“ antwortete der Baron.

Er trat ans Fenster und schaute hinaus in die schweigende Nacht, in der die Schneeflocken ihren lustigen Tanz wirbelten. Am fernen Horizont entdeckte sein scharfes Auge verschwommene Lichterglanz, der immer mehr Stärke gewann. Endlich war das Ziel erreicht. Als er sich umwenden wollte, sah er ihre Blicke mit dem Ausdruck zärtlichster Liebe auf sich gerichtet. Da stieg's ihm warm zum Herzen.

„Editha“, ruft Baron de Vanessan, „mein liebes, liebes Kind! Ich will dich glücklich machen!“

„Ich bin glücklich, Vater“, erwiderte sie, „weil ich dich habe.“

Ein durchdringender Pfiff gellte durch die Nacht. Gleich darauf mähte die Dampfmaschine die Fahrt und endlich fuhr der Bug in den im Halbdunkel liegenden Bahnhof ein. Der Vorsteher sowie Bahnbetriebsleute und Kellner kamen schlaftrunken herbei. Ehe sie sich noch von ihrem Staunen erholt hatten, sagte Vanessan:

„Meine Herren, mit dem letzten Bilde sind mehrere Herren hier angekommen, wer mir sagt, wohin sie sich begeben haben, dem sichere ich eine hohe Belohnung zu.“

Der Oberstelleiter und ein Gepäckträger erinnerten sich. Es waren zwei Gesellschaften gewesen. Die eine hatte einen Wagen zum Hotel „Brauhaus“ und die andere ebenfalls ein Fuhrwerk nach dem Hotel „Continental“ bestellt.

„Ich danke Ihnen.“

Freigiebig erfüllte Vanessan sein Versprechen.

„Und nun beorgen Sie mir schnell ein Automobil, das mir nötigenfalls mehrere Stunden zur Verfügung steht.“

(Fortsetzung folgt.)

amerikanischen Marineamt durch seinen gewaltigen umfang völlige Sprachlosigkeit hervorrief und von den Temporärer Blättern ebenso wie im sonstigen neutralen Ausland als der größte Sieg der modernen Geschichte bezeichnet wird. Nun suchen sie sich damit auszurechnen, daß ihre Hauptstreitkräfte nicht in den Kampf eingreifen könnten, daß das Wetter zu ungünstig war (warum nicht für die Deutschen auch?) und daß die Deutschen ihren Sieg nicht eigentlich ihren Schiffen, sondern nur der Aufklärungsfähigkeit ihrer Zeppeline zu verdanken hätten. Eine ausführliche Darstellung von aufständiger deutscher Seite macht allen diesen Ausflüchten ein Ende.

Kleine Kriegspost.

Constantinopel, 5. Juni. In der Mitte der Kaukasusfront waren unsere Truppen trotz der Ungunst der Witterung den linken Flügel des Feindes durch wiederholte Vorstöße nach Osten zurück. Sie befinden sich heute etwa 40 Kilometer östlich von ihren früheren Stellungen.

Constantinopel, 5. Juni. Der gesangene englische General Townshend ist hier vorgestern angekommen und wurde, ohne die Stadt zu passieren, auf die Insel Gallipoli gebracht, die ihm zum Aufenthalt zugewiesen wurde.

Eugano, 5. Juni. Wie das italienische Heeresbulletin meldet, sind die Generale Queroro, Margheri, Villani, Corrado, Vecchio und Castagnola zur Disposition gestellt. Queroro war Divisionskommandeur, die anderen waren Brigadecommandeure.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Im Herrenhaus zu Berlin hielt der Verein deutscher Zeitungsverleger seine 21. Hauptversammlung ab. Die zahlreich besuchte Versammlung sandte ein Telegramm an den Kaiser ab, in der die Bereitwilligkeit der Presse ausgesprochen wird, auch fernerhin die Zuversicht im Volke an das siegreiche Ende des Krieges zu stärken. Dann beriet die Versammlung über die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten für das Gewerbe und die ungeheure Steigerung der Papierpreise. Man einigte sich auf eine dem Reichskanzler zu unterbreitende Entschließung, in der hingewiesen wird auf die angekündigte weitere Steigerung der Papierpreise und die dadurch bedrohte Existenzmöglichkeit vieler Zeitungen. Der Reichskanzler soll durch den Vorstand unter Hinweis auf die hohe Bedeutung der Presse für die siegreiche Durchführung des Krieges gebeten werden, unverzüglich alle Maßnahmen veranlassen zu wollen, die geeignet sind, durch Eingreifen der Staatsgewalt die drohende Katastrophe vom deutschen Gewerbe abzuwenden.

* In einer Veröffentlichung der Nordde. Allg. Ztg. wird nochmals die Schuld Englands am Ausbruch des Krieges an Hand amtlicher Altenfälle erörtert. Der Artikel nimmt wieder Bezug auf die kürzlichen Ausführungen der englischen Staatsmänner Sir Grey und Sir Nicolson, weißt nach, daß ihre Behauptungen, mit denen sie den deutschen Reichskanzler ins Unrecht zu setzen versuchten, falsch sind und schließt: Durch die gegen Deutschland gerichtete Ententopolitik, die Grey von dem Tage an, an dem er vor nunmehr zehn Jahren die Führung der auswärtigen Politik Englands übernommen hat, konsequent befolgte, rief er die Geister, die er im Sommer 1914 nicht mehr zu bannen vermochte. So wird Sir Edward Grey in der Geschichte als einer der Hauptschuldigen am gegenwärtigen Weltkriege dastehen, und keinerlei Beteuerungen seiner Friedensliebe und seiner guten Absichten werden ihn von dieser Schuld befreien.

Haus In- und Ausland.

Berlin, 5. Juni. Wie verlautet, dürfte die neue Kriegskreditvorlage dem Reichstage am Mittwoch vorgetragen werden. Durch sie wird, wie bekannt, ein Kredit von zwölf Milliarden angefordert.

Berlin, 5. Juni. Der Präsident des Reichsernährungsamtes v. Batochki hat eine Rundreise durch Süddeutschland angetreten.

Wien, 5. Juni. Das Landwehrdivisionsgericht hat in dem Hochverratsprozeß gegen die Reichstagsabgeordneten Dr. Kramer und Dr. Stachin, sowie gegen den Witterausgeber des „Kronen“-Listen Czerwana und den mährischen Tschekkenführer Bamačal das Urteil zum Tode durch den Strang gefällt.

Christiania, 5. Juni. Die Regierung erließ ein Ausfuhrverbot für Waffen und Auschlußplanten, das sofort in Kraft tritt. Die Regierung erließ ferner ein am 8. Juni in Kraft tretendes Ausfuhrverbot für Seebarsche, Heilbutten und Kohlfische, und zwar frische wie auf Eis gesalzene, in Tonnen oder in Kisten.

Deutscher Reichstag.

CB. Berlin, 5. Juni.

Eingegangen ist der Antrag der Verbündeten Regierungen auf Verlängerung des Reichstags bis zum 26. September. Nach Erledigung von Rechnungssachen berät das Haus in dritter Lesung das

Kriegskontrollgesetz.

Abg. v. Brochhausen (cons.) begründet einen Abänderungsantrag zu § 3, wonach der Reichstag die Vorlage der von Kriegsgesellschaften usw. abgeschlossenen Verträge soll verlangen können. Das Gesetz wird nach Meinung des Redners auch sonst nicht alle Erwartungen erfüllen, die man davon gehofft.

Staatssekretär Dr. Helfferich vermag den Ausführungen des Vorredners nicht ganz zu folgen. Der Antrag würde eine Verschiebung der Kompetenzen bedeuten. Er beansprucht Rechte, die jetzt der Rechnungshof ausübt. Die Annahme des Antrags wird außerdem Verzögerungen zur Folge haben.

Abg. Noske (Soz.): Der Staatssekretär hat recht. Der Antrag fordert etwas, was mit dem vorliegenden Gesetzentwurf nur in sehr losem Zusammenhang steht. Mit der unveränderten Zustimmung zu dem im Gesetzentwurf niedergelegten Vorschlag des Rechnungshofs legt der Reichstag nur das fest, was er seinerseits selbst gewünscht. Der konervative Antrag fordert Rechte, die der Reichstag auch ohne denselben nicht hätte erlangen können, wenn nicht der einmütige vaterländische Wille des deutschen Volkes die Subarbeiten zurückgewiesen hätte. Herr v. Bethmann Hollweg erklärte in tieffester Erregung, daß alle diese Siedlungen, die von Leuten herrührten, denen die englischen Quellen gut gelaufen seien, den deutschen Reichskanzler zu verleumden, erstaunt und erlogen seien. Weiter geht der Kanzler auf die Geschichte des Krieges ein und betont, daß der Kaiser vorerst unabhängig tätig gewesen, den Frieden zu erhalten. Wer als Zeuge des bald zweijährigen Blutsampfes ihm dafür Vorwürfe machen wolle, möge es vor Gott verurtheilen. Schließlich nennt der Kanzler als einen der Verfasser einer der erwähnten Schriften den Generalstaatsdirektor Dr. Kapp aus Königsberg. (Sturmisches Echo hört und klappt. Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten: Und der Mann steht nicht unter der Anklage des Kriegsverrats! Große Verwirrung.)

Nach der Kanzlerrede erscholl minutenlanger jubelnder Beifall, die große Mehrheit des Hauses klatscht in die Hände. Hochrufe werden laut. Dann vertagt sich das Haus.

Abg. Heine (Soz.): Der Gesetzentwurf befeiligt einen Widerspruch zwischen dem Vereinsgesetz und den tatsächlichen Verhältnissen. Deshalb nehmen wir ihn an. Wenn die verbündeten Regierungen den Sprachenparagraphen fallen lassen, wäre dem inneren Frieden am meisten gedient gewesen; er muß gänzlich aufgehoben werden, wie überhaupt alle Verordnungen des Vereinslebens ungesezt sind.

Abg. Müller-Meinigen (Fortschr. Bp.): Trotz aller Bedenken gegen die Fassung des Gesetzes werden wir dafür stimmen, die deutschen Arbeiterorganisationen haben ihre Kraft und ihre Arbeit während des Krieges in den vaterländischen Dienst gestellt. Das Gesetz soll die Anerkennung des Reichstags dafür sein und es bleibt zu wünschen, daß alle Behörden und Aufsichtsorgane den gewollten Sinn des Gesetzes richtig begreifen.

Abg. Junk (natl.): erklärt die Zustimmung seiner Partei zu dem Gesetzentwurf in der Kommissionsfassung. Ein Teil seiner politischen Freunde sei auch für Aufhebung des Sprachenparagraphen, welche ein vom Ausschuß angenommener zweiter Gesetzentwurf enthält.

Abg. Dr. Oertel (cons.): Es war nicht nötig, jetzt in Kriegszeit an diesen Fragen zu röhren. Das Gesetz ist ein Schritt in die Rebellenräume der sogenannten Neuorientierung und ein Sondergesetz zugunsten gewisser Klassen der Bevölkerung! Die Jugend gehört nicht in die gewerkschaftlichen Organisationen, die in Kämpfen und sozialen Fragen doch zweifellos Politik treiben! Das Gesetz geht unzweckmäßig über das hinaus, was die verbündeten Regierungen im Auge haben. Wir übernehmen keinen Teil der Verantwortung für dieses Gesetz. Die Verantwortung trägt die Regierung allein mit der Mehrheit des Reichstags.

Abg. Behrend (Dtsch. Kraft.): Wir halten das Gesetz lediglich als ein Zwischenmäßiges Gesetz und werden es in der Regierungsfassung annehmen, weitergehende Anträge aber ablehnen.

Ministerialdirektor Lewald: Schon Staatssekretär Delbrück hat betont, daß der § 1 des Vereinsgesetzes kein Koalitionsrecht enthält. Die Disziplin in den Fortbildungsschulen ist Landes-, nicht Reichsrecht. Dieser Disziplin sind aber auch Schranken gezogen. Nach den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts müßten nachgerade alle Gewerkschaften als politische Vereine gelten. Das war aber nicht die Absicht des Gesetzes, und so ist es zu dieser Vorlage gekommen.

Abg. Dr. Herzfeld (Soz. Abg.): wiederholt die in erster Lesung von den Rednern seiner Fraktion, denen das Gesetz nicht weit genug geht, vorgebrachten Wünsche.

Abg. v. Laszewsky (Bole): Die polnische Fraktion kann nicht für das Gesetz stimmen, solange nicht der Sprachenparagraph daraus entfernt wird. Dieses Gesetz reicht nur von neuem die Wunden auf, die das Vereinsgesetz dem polnischen Volke geschlagen hat.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die verbündeten Regierungen können im gegenwärtigen Zeitpunkt über die Rahmen der Vorlage nicht hinausgehen. Für neue Zeiten werden neue Formen der Gesetzgebung gefunden werden müssen. Die Erkenntnis der Staatsnotwendigkeiten ist auch in den Staatsangehörigen nichtdeutscher Sprache lebendig; dem wird im vollen Maße nach dem Kriege Rechnung getragen werden müssen.

Abg. Hansen (Dän.): fördert die Aufhebung des Sprachenparagraphen.

Abg. Dr. Kerschensteiner (Fortschr. Bp.): äußert Bedenken gegen das zu frühe Hineinragen des politischen Geistes in die Jugend.

Nach kurzer weiterer Debatte wird die Novelle unter Abstimmung des Abänderungsantrages in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der von der Kommission vorgelegte Parallel-Gesetzentwurf (Streichung des Sprachenparagraphen usw.) wird in namentlicher Abstimmung mit 265 gegen 74 Stimmen bei 8 Stimmabstentionen in zweiter und dritter Lesung ebenfalls angenommen.

Die Steuergesetze endgültig angenommen.

Vor der Abstimmung erklärt im Namen der sozialdemokratischen Partei Abg. Scheidemann, seine Partei lehnt Tabakabgabe und Kriegssteuern ab, stimmt aber der Besteuerung zu. Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft lehnt, wie Abg. Haas ausführt, alle Vorlagen ab.

In der Einzelabstimmung werden nacheinander das Kriegssteuergesetz, der Warenumsatzstempel, die Erhöhung der Tabakabgaben, der Post- und Telegraphendiengebühren und der Brachtfurlundenstempel in dritter Lesung angenommen.

In namentlicher Abstimmung wird schließlich noch das Kriegssteuergesetz im ganzen mit 312 gegen 24 Stimmen angenommen.

Der Reichskanzler über die Lage.

Bei der nun beginnenden dritten Lesung des Gesetzes ist der Reichskanzler mit den Staatssekretären erschienen und nimmt alsbald das Wort. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg brachte zunächst den Dank der Verbündeten Regierungen über die fast einmütige Annahme der Steuervorlagen zum Ausdruck. Hierauf kam er auf seine Friedensbemühungen zurück, die mit Hohn und Spott zurückgewiesen worden seien. Inzwischen habe sich die Kriegslage zu ungünstigen Gunsten geändert, nicht zuletzt durch die glänzenden Fortschritte unserer Verbündeten gegen Italien. Dann hat auch die Seeschlacht am Slagerrat unsere Zuversicht aufs neue gefährdet. Wir werden eben weiterkämpfen müssen bis zum endgültigen Siege. Unsere inneren Gegenseite sind in erfreulicher Solidarität erordert worden. Auch ich bedauere, daß die Senatsv. bisher nicht ganz aufgehoben werden konnte, aber in Zukunft soll die Presse, die sich in dieser Zeit so glänzend bewährt habe, in ihrer hohen vaterländischen Aufgabe so wenig als möglich gehindert werden. Der Kanzler kam auf einige anonym verbreitete Schriften zurück, die großes Unheil hätten anrichten können, wenn nicht der einmütige vaterländische Wille des deutschen Volkes die Subarbeiten zurückgewiesen hätte. Herr v. Bethmann Hollweg erklärte in tiefster Erregung, daß alle diese Siedlungen, die von Leuten herrührten, denen die englischen Quellen gut gelaufen seien, den deutschen Reichskanzler zu verleumden, erstaunt und erlogen seien. Weiter geht der Kanzler auf die Geschichte des Krieges ein und betont, daß der Kaiser vorerst unabhängig tätig gewesen, den Frieden zu erhalten. Wer als Zeuge des bald zweijährigen Blutsampfes ihm dafür Vorwürfe machen wolle, möge es vor Gott verurtheilen. Schließlich nennt der Kanzler als einen der Verfasser einer der erwähnten Schriften den Generalstaatsdirektor Dr. Kapp aus Königsberg. (Sturmisches Echo hört und klappt. Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten: Und der Mann steht nicht unter der Anklage des Kriegsverrats! Große Verwirrung.)

Nach der Kanzlerrede erscholl minuten

Von freund und feind.

Müllerle Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Churchill, der Zauberkünstler.

Amsterdam, 5. Juni.

Der wundbare und wie Hans Dampf in allen Gassen zumirkernde Lord Churchill beweist auch angesichts der englischen Niederlage zur See wieder seine Fähigkeit zum Taschenspieler. Er lädt durch amtliche englische Presseauszüge eine längliche Erklärung veröffentlicht, deren Inhalt folgender ist:

1. Die Deutschen haben schwerere Verluste als die Engländer gehabt.
2. Die Engländer haben die Schlacht gewonnen.
3. Die Sicherheit Al-Englands ist durch die Erhöhung der deutschen Flotte vergrößert worden.
4. Das Gefecht ist ein bestimmter Schritt zur Erweiterung des vollständigen Sieges für den Bierverband gewesen.

Nochdem Churchill also gesprochen hat, werden sich die des gewaltigen Verlustes der englischen Großflotte erinnerten Neutralen sicherlich bestimmen und einsehen, daß sie sich gerettet haben in der Ansicht, daß ein solcher Zusammenstoß britischer Macht in diesem Kriege noch nicht dagewesen sei. Und die mehr als 100 000 Tonnen fallenden, auf dem Meereshorizont liegenden englischen Kriegsschiffe beginnen wieder lustig zu schwimmen. Die zerknirschte Admiralsität London und das jämmernde englische Volk stimmen darüberkommen an. Churchill, der Zauberkünstler, kann alles noch einiges.

Haben die Verbündeten nichts gelernt?

Lugano, 5. Juni.

Sorgenvoll fragt die römische Zeitung "Popolo d'Italia", ob denn die Verbündeten gar nichts gelernt hätten. Nirgends könne der Bierverband gegen den Willen der Mittelmächte auftreten, bei Verdun und in Südtirol sei es offenbar durch den Feind abgelehnt. Die Pariser Konferenz habe zwar das Prinzip der Einheitsaktion aufgestellt, aber diese Einheitsaktion sei ein leeres Wort geblieben. Denn während die Franzosen sich bei Verdun auf Tod und Leben stossen, stehen auf der übrigen Front die Engländer gewohnt, und während die Italiener im Trentino kämpfen, beweisen die Russen in Galizien auf der faulen Haut. Auf diese Weise würden die Verbündeten schließlich einmal ausgerissen und ausgeschaltet. "Popolo d'Italia" sieht für ein italienisches Blatt seitens Einsicht zu haben. Vierverbandsdrohungen gegen Griechenland.

Lugano, 5. Juni.

Der Bierverband zieht den Griechen die Knebel fester: Über ganz Griechisch-Makedonien, soviel es von Verbündeten besetzt ist, wurde der Belagerungszustand verkündigt, sämtliche staatliche Gebäude Salonicis wurden von Verbändenstruppen besetzt, der griechische Gendarmeriekommandeur Midriotis aus Salonicci ausgewiesen. Das Anfang des Namenstages des griechischen Königs in Salonicci angesagte Te Deum und die sonstigen Festlichkeiten wurden vom General Sarrail unterdrückt, schließlich doch gestattet. Nun haben aber die griechischen Behörden Feierlichkeiten in flammendem Protest gegen ihre Verwaltung abgesagt. Dass diese Maßregeln des Bierverbands erst ein Beispiel sind und sehr ernste Schritte gegen Griechenland erwogen werden, geht aus den Erwähnungen in der Pariser Presse deutlich hervor. Der "L'Éclat" versteigt sich zu folgender Warnung an Skuludis:

Skuludis sollte nicht vergessen, daß seine wohlwollende Neutralität nur eine magere Entschuldigung für die Pflichtvergessenheit gegenüber dem Vertrag mit Serbien sei, der die Gegenleistung eine gewisse Anzahl freundschaftlicher Versprechungen seitens des Verbandes gegenüberstehen; denn in einem zweiteiligen Vertrage einer der beiden Vertragspartner vertraglich werde, so werde der andere eo ipso von der Leistung befreit.

Ministerpräsident Skuludis könnte dem die kurze Frage gegenstellen: Und Belgien? Hatten die Deutschen, über ihr so getext, also nicht recht, als sie sich nach Belgien auch der Neutralität auch ihrerseits nicht mehr an die gebunden hielten? Aber mit Logik darf man dem Bierverband ja nicht kommen. Deshalb wird er sich auch von weiterem Schwung gegen Griechenland durch die neuzeitliche Erklärung des griechischen Ministerpräsidenten abhalten lassen, daß keinerlei Widerwunsch bestehet zwischen der wohlwollenden Neutralität Griechenlands zu der Entente und der Räumung der griechisch-makedonischen Besitzungen vor den Gegnern der Entente. Man will nun, koste es, was es wolle, Griechenland zur völligen Ausübung seiner Neutralität bringen.

Die russische Entlastungsoffensive.

Wien, 5. Juni. Die russische Entlastungsoffensive begonnen. Wie vorauszusezten war, bildete das mächtige Artilleriefeuer, welches der Feind gestern gegen unsere ganze Westfront und am heftigsten gegen die Armeen des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph Ferdinand bei Olyka an der Putza richtete, die Einleitung neuer feindlicher Infanterieangriffe. Nach dieser starken Vorbereitung durch ihre schwere Artillerie gingen nun die Russen tatsächlich in dem weit dehnten Raum zwischen dem Pruth und dem Syknice Kolti, südlich Komarow, zu einer kräftigen Offensive über.

Auf diese neuen Vorstoße war unsere Heeresleitung schon langsam vorbereitet und hat die Kampfpause zu neuen Angriffen und dazu benutzt, einem Wiederauflammen der polnischen Angreifslust eine lästige Ablösung zu bereiten.

Feldbefestigungen wurden in dieser langen Zeit, da Waffen auf beiden Seiten ruhten, mit allen Errungenheiten der Kampftechnik versehen. Die einzelnen Polen haben durch zahlreiche Nachschüsse große Verstärkungen erlangt. In vollständiger Vorbereitung trifft uns die neue Offensive. Der Feind beobachtete, wie es scheint, diesmal wieder seine alte Methode: Ein gleichzeitiges Feuern gegen unsere Stellungen in einem ungeheuren Raum kommt, wie immer zu Beginn einer neuen großen Kriegsbegebenheit, mit starken Kräften, die an irgend einer Stelle den Durchbruch erwingen sollen.

Polen will also seinen Feinden im Südwesten und Westen keine neue große Kampffaktion gegen unsere Nordostfront leisten. Unsere Kampferprobten Truppen sehen weiteren Gang der Ereignisse in diesem Frontabschnitt voller Zuversicht entgegen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Herabsetzung der Preise für Kälbler. Der Bierhandelsverband hat die ihm angeschlossenen Viehhandelsbetriebe ersucht, die Preise für Kälbler vom 1. Juni ab um

10 Mark bis 20 Mark für den Rentner herabzusetzen. Für schwerste Ware (Raschälber und Doppellender über 200 Pfund Lebendgewicht) darf von jetzt ab nur noch 120 Mark, statt wie bisher 140 Mark für den Rentner, gezahlt werden. Es darf erwartet werden, daß in allernächster Zeit auch die Höchstpreise für Kalbsleber entsprechend herabgesetzt werden.

* Aufgehobene Wildausfuhrverbote. Der preußische Minister des Innern hat folgende Verfügung erlassen: Sämtliche von Kommunalverbänden erlassenen und etwa noch bestehenden Ausfuhrverbote für Wild sind sofort außer Kraft zu setzen.

* Die Verordnung über Verwendung von Druck- und Zeitungspapier bestimmt, daß die kostenlose Abgabe von Sonderblättern (sogen. Extrablättern), abgesehen von solchen, deren Ausgabe die Oberste Heeresleitung ausdrücklich als erwünscht bezeichnet hat, verboten ist. Die Zahl der Zeitungsbüllagen, die auf anderem als maschinenglattem, holzhaltigem Druckpapier gedruckt und einer Zeitung, Zeitschrift oder sonstigen periodisch erscheinenden Druckschrift kostenlos beigelegt werden, darf vom 3. Juni ab nicht vermehrt werden, ebenso nicht der Seitenumfang von Zeitungsbüllagen über das Maß hinaus, das die Büllagen in der zweiten Woche des Monats Mai 1916 gehabt haben. Zeitungsbüllagen, die in dem verwendeten Papier und der Ausstattung mit dem Hauptblatt der Zeitung übereinstimmen, dürfen auf anderem als maschinenglattem, holzhaltigem Druckpapier nicht gedruckt werden. Zeitungen, Zeitschriften und sonstige periodisch erscheinende Druckschriften, die bis zum 19. April 1916 auf maschinenglattem, holzhaltigem Druckpapier gedruckt worden sind, dürfen nur auf solchem Papier gedruckt werden. Der Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe sind auf deren Eruchen unverzüglich alle Auskünfte zu erteilen, die erforderlich sind, um die Durchführung der Bestimmungen zu überwachen. Wer die Bestimmungen übertritt, kann mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldbuße bis zu 10 000 Mark bestraft werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 6. Juni 1916.

* (Der Kornschädling.) Wie uns von einem erfahrenen Landwirt mitgeteilt wird, ist der hier und da beobachtete Kornschädling eine außergewöhnliche Erscheinung. Zur Zeit der Blüte soll der Schädling fast in jedem Jahre zu beobachten sein. Bisher wurde niemals nur ein vereinzelter Auftreten bemerkt, auch soll der Schädling immer nach kurzer Beobachtung verschwunden. Es ist also anzunehmen, daß unserer zu den besten Hoffnungen berechtigenden Ernte von dieser Seite keine Gefahr droht. — Das in der Umgegend verbreitete Gerücht, im Siegerland seien bereits ganze Acker von dem Schädling vernichtet und abgemäht worden, ist frei erfunden.

* Ein Kornhalm in der Länge von zwei Meter 15 Zentimeter wurde uns heute vorgezeigt. Derselbe ist in Nendoroth auf dem Acker des Wagner Ludwig Ruhle gewachsen. Es sollen sich auf dem Acker noch größere Halme befinden. Hoffentlich wird diese ausichtsreiche Ernte gut eingebrochen.

* Heute, Dienstag, den 6. Juni, soll in allen Schulen der Kreisschulinspektion I und II Dillenburg aus Anlaß des Sieges der deutschen Flotte über die Engländer bei Horns-Riff eine Schulfeier stattfinden. Der Unterricht fällt an diesem Tage aus.

* (Vierlose Tage.) Die Reichsregierung hat an die sächsische Regierung und diese wiederum an den Rat der Stadt Dresden eine Mitteilung gerichtet, daß die Einführung vierloser Tage, bzw. ein beschränkter Ausschank, sowie eine Verkürzung der Polizeiakunde in Aussicht genommen sei.

Sinn. Gefreiter Göbel, Sohn des Hüttenarbeiters Göbel, wurde in Anbetracht seiner Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz und dem Weimarschen Orden in Bronze ausgezeichnet.

Wiesbaden. (Kreuzer "Wiesbaden".) Auf das von dem Oberbürgermeister an den Kaiser gerichtete Beileidstelegramm ist folgende Antwort eingetroffen: "Oberbürgermeister Glässing, Wiesbaden. Herzlichen Dank für das Beileidstelegramm meiner Residenzstadt Wiesbaden anlässlich des betrübenden und doch so heldenhaften Unterganges meines Kreuzers "Wiesbaden". Eine neue "Wiesbaden" wird erste zum Ruhme der deutschen Marine und zur Ehre meiner Residenzstadt Wiesbaden. Wilhelm I. R."

Auf das an das Kommando des Kreuzers gerichtete telegraphische Anerbieten des Oberbürgermeisters zur Hilfeleistung der Stadt für Gerettete und Verwundete empfing der Oberbürgermeister folgendes Telegramm: "Oberbürgermeister Glässing, Wiesbaden. Meinen tiefsinnigen Dank für die Teilnahme der Patentstadt an dem Untergang ihres Patentindes! Durch einen Treffer in die Maschine bewegungslos gemacht, hat das Schiff, lange kämpfend, in treuer Hingabe bis zum Tode zum Siege beigetragen. Der überlebende Rest der tapferen Besatzung ist vermutlich in englische Gefangenschaft geraten. Konteradmiral Voedicker, Führer der zweiten Auflösungstruppe an Bord S. M. S. "Graudenz"."

— Die Strafammer verurteilte den Bürgermeister Wilhelm Hahn aus Bermbach (Untertaunuskreis) und seine beiden Töchter wegen Urkundenfälschung und Ehrenkränkung zu je einer Woche Gefängnis. Hahn hat einen Landwirt aus Wörnsdorf beim Bezirkskommando wegen "Drückebergerei" denunziert; seine Töchter richteten anonyme Anzeigen in der gleichen Sache an das Landratsamt und das Generalkommando. Der Grund zu diesen Angebereien ist eigentlich ein Racheakt der Habschischen Töchter gegen den Wörnsdorfer Landwirt, weil dieser die Freundin der Angeberinnen und nicht eine von diesen selbst — geheiratet hat. Dorob hatte sich gewandelt in gärend Drachenblut die Milch der frommen Denkstatt.

Biebrich: Die mit einem Kostenaufwand von einer Million Mark erbaute neue Unteroffizier-Vorschule wurde am Freitag durch eine schlichte Feier eröffnet. Das 14 Morgen große Grundstück, auf dem sich die Kasernengebäude erheben, stellte die Stadt Biebrich dem Militärbehörde kostenlos zur Verfügung.

Frankfurt. Im Hause Große Friedbergerstraße 82 eröffnet am vergangenen Freitag die Kriegsfürsorge eine große Kriegsschule. Das Essen kostet für Angehörige von Kriegs-

teilnehmern die Woche und Portion 1.20 Mk., für Fremde 2 Mk., das Einzelessen an schlechtesten Tagen 35 Pf., an Fleischtagen 45 Pf. Berechnet werden Suppe und ein Gang. Auf jedem Platz liegt ein kleiner Mahnmittel mit den Worten: "Es Deinen Teller stets leer!"

Bingen. Das Ausschellen, durch das noch bis in die jetzige Zeit hinein Bekanntmachungen usw. in Bingen erlassen wurden, wird nun endgültig abgeschafft. Für die Folge sollen die Bekanntmachungen einzig und allein durch die Zeitungen und Plakatständer erfolgen.

Ilsfeld. Die Fleischmenge für unsere Stadt und die dazu gehörigen Dörfer ist für die bevorstehende Woche deshalb so gering (80 Gramm Kalbfleisch), weil ein aus Beuerbach (Untertaunuskreis) für den Bezirk Ilsfeld bestimmtes Schwein im Gewicht von 220 Pfund, das auf dem Wege von da nach Camberg ein Bein gebrochen hatte, von der Stadt Camberg geschlachtet und das Fleisch widerrechtlich behalten wurde. Daselbe wurde auch nicht freigegeben, nachdem der Viehhandelsverband dies gefordert hatte. Jedenfalls wird das Vorgehen unserer Nachbarstadt noch ein Nachspiel haben.

Martburg. Die Sattin eines im Felde befindlichen hiesigen Einwohners wurde von einem bei ihr einquartierten Jäger, der der Geneeskompagnie angehört, durch Messerstiche so verletzt, daß sie in die Klinik gebracht werden mußte. Der Jäger hat sich bald danach erschossen. Wie man hört, soll der Jäger, der über ein Jahr im Felde weilte und nervenleidend war, aus Eifersucht gehandelt haben.

Guslichken. Ein auf Urlaub gekommener Landsturmmanne hatte eine Blindgänger-Granate mit nach Hause gebracht. In seiner Abwesenheit machte sich der 13jährige Sohn seines Bruders und noch ein 11jähriger Spielkamerad mit der Granate zu schaffen. Das Geschöpf explodierte und tötete den älteren Jungen auf der Stelle, während der 11jährige Knabe schwere Verletzungen davontrug. Das Innere des Zimmers wurde zerstört. Der Soldat wurde verhaftet.

Leipzig. (Keine Käuferansammlungen mehr.) Der Rat der Stadt Leipzig hat eine einfache und wirksame Anordnung getroffen, durch die die Ansammlung der Käufer vor den Geschäften und auf den Straßen vermieden wird. Der Verkäufer notwendiger Lebensmittel ist verpflichtet, nach Maßgabe seiner Vorräte Vorausbestellungen anzunehmen, den Bestellern zur Bestätigung der Vorausbestellungen Bestellmarken mit fortlaufenden Nummern auszuhändigen und die Waren nach einer festbestimmten Ordnung abzugeben. Auf der Bestellmarke sind die Firma des Geschäfts, sowie die Zeit, in der die Waren abzuholen sind, angegeben. Gegen die Bestellmarken erhält der Verkäufer die Lebensmittelmarke des Käufers. Der Rat hat ferner eine Organisation geschaffen, bei der der Händler seine eingesammelten Lebensmittelmarken abzugeben hat. Diese Stelle händigt ihm dafür einen Bezugsschein aus, der auf die Summe dieser Lebensmittelmarken lautet. Nur gegen diesen Bezugsschein bekommt der Händler von der Verteilungsstelle die Waren, mit denen er den Bestellungen genügen kann. Um leichtfertigen Bestellungen vorzubeugen, hat der Käufer beim Empfang der Bestellmarken auf diese eine kleine Anzahlung von 10 bis 20 Pfennig zu leisten. Die Bestellmarken sind mit laufenden Nummern versehen. So sieht man jetzt in den Schaukästen der beteiligten Leipziger Lebensmittelgeschäfte Tafeln stehen, auf denen etwa zu lesen ist: 1—100: 6—8 Uhr, 101—200: 8—10 Uhr, 201—350: 10—1 Uhr. Die Käufermenge ist also auf den größten Teil des Tages verteilt, und der Besteller einer Bestellmarke gesichert, daß er die von ihm bestellten Waren bekommt, und wenn möglich auch in der von ihm bestellten Menge. Die günstigen Wirkungen dieser Neuordnung sind alsbald eingetreten. Seit ihrer Einführung haben die Käuferansammlungen vor den Lebensmittelgeschäften aufgehört. Die Neuordnung ist bereits eingeführt für Fleisch und Kartoffeln, in diesen Tagen wird sie auch auf Butter und Margarine ausgedehnt.

□ Kriegsbelterngeld und Zuwendung an Eltern. Aus neuerdings ergangenen Bestimmungen der zuständigen Stellen über die Gewährung von Kriegsbelterngeld oder einer Zuwendung an Eltern ist hervorzuheben, daß die Frage der Bedürftigkeit — wie dies seitens der Intendanturen bisher im allgemeinen bereits geschehen ist — ohne Engherzigkeit mit möglichstem Wohlwollen geprüft werden soll. Hierbei ist besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß bei der langen Dauer des Krieges und der von Monat zu Monat steigenden Zeuerung aller Lebensmittel jetzt selbst Anträge für begründet erachtet werden können, die früher mit Nachdruck abgelehnt worden sind. Die Höhe des Kriegsbelterngeldes und der Zuwendung wird im allgemeinen bestimmt durch die tatsächlich seitens des Verstorbenen gewährte Unterstützung. Ausnahmsweise wird ein Überschreiten des wirklich geleisteten Unterhaltungsbeitrages bis zur Höhe des zulässigen Höchstbetrages angängig sein, wenn infolge verschiedener Umstände (z. B. verminderter Erwerbsfähigkeit der Eltern, Tod des Vaters) eine entsprechende Erhöhung des jenseitlich zu gewährenden Unterhalts eingetreten wäre.

□ Himmelserscheinungen im Juni. Die Tageslänge nimmt in diesem Monat von 16 Stunden 24 Min. bis auf 16 Stunden 45 Min. zu und vom 21. d. Mts. (Sommeranfang) ab bis auf 16 Stunden 42 Min. wieder ab. Die Tageslänge beträgt am 1. Juni 16 Stunden 24 Min., am 11. Juni 16 Stunden 39 Min., am 21. Juni 16 Stunden 45 Min., am 30. Juni 16 Stunden 42 Min. Am 21. abends 8 Uhr (Sommerzeit) erreicht die Sonne ihren nördlichsten Stand, wir haben Sommersanfang. — Den Mond sehen wir zu Beginn d. Mts. als schmale, zunehmende Sichel; er erreicht am 9. morgens 2 Uhr das erste Viertel. Als Vollmond glänzt unser Trabant am 16. abends 12 Uhr, und im letzten Viertel befindet er sich am 22. nachmittags 3 Uhr. Am 30. morgens 1 Uhr haben wir Neumond. — Von den Planeten bleibt der Merkur unsichtbar. Die Venus, die zunächst noch 2½ Stunden zu beobachten ist und wegen ihres besonders hellen Glanzes sofort aufzufinden ist, verschwindet in der zweiten Monatshälfte. Auch die Sichtbarkeitsdauer des Mars, die zunächst noch 8 Stunden beträgt, nimmt im Laufe d. Mts. bis auf 1 Stunde ab; der Planet ist am westlichen Abendhimmel zu finden. Der Jupiter erscheint zu Anfang d. Mts. am östlichen Morgenhimmel und ist schließlich über 1½ Stunden sichtbar. Der Saturn wird in der ersten Hälfte d. Mts. unsichtbar.

Ein italienisches Luftschiff verbrannte. Auf dem Flugplatz von Mirafiori bei Turin erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Flugzeug und dem Lenkschiff „M 8“. Infolge Motorexploration geriet dieser in Brand und wurde vollkommen zerstört. Zahlreiche Soldaten des Luftschifferbataillons wurden verwundet.

Der Frauensönder Bela Kish verhaftet? Unter dem Verdacht, mit dem Männenmörder Bela Kish aus Czinkota identisch zu sein, wurde, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, ein an der Geschäftsfabrik in Komorau im Bezirk Przibram unter dem Namen Wilhelm Lippa beschäftigter ungarischer Landsturmjäger verhaftet. Die Bilder von Kish weisen eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Verdächtigen auf. Der angebliche Lippa hat sich dadurch verdächtigt gemacht, daß er mit zahlreichen Frauen und Mädchen einen umfassenden Briefwechsel führte und den meisten die Heirat zusagte. Auch eine Narbe an der linken Hand sowie eine Schnittwunde an der linken Brustseite, die von den ungarischen Behörden als besondere körperliche Merkmale des gesuchten Männenmörders bezeichnet werden, finden sich bei dem Verhafteten vor.

Die Flucht des französischen Fliegers Gilbert. Nach übereinstimmenden Berichten der Genfer Blätter hat der französische Militärflieger Gilbert die französische Grenze bei Vosges nahe Genf in Begleitung des Redakteurs der Zeitschrift „Bonnet Rouge“, der ihm bei der Flucht behilflich war, überquert.

Eine mutige Frau. Unter Hinterziehung ihres eigenen Lebens, da sie selbst des Schwimmens unkundig, rettete die Chefrau des Polizeisergeanten Geitmann in Hohenlimburg den in die Venne gefallenen zehnjährigen Sohn einer dortigen Familie namens Handtsche. Dreimal ging sie mit dem Kleinen unter, ehe die Frau fast bewußtlos das Ufer erreichte, wo sich ihr helfende Hände entgegenstreckten und sie mit dem Geretteten ans Land zogen. Die brave Frau, die selbst Mutter mehrerer Kinder ist, liegt zurzeit infolge der Aufregung schwer krank dahinter.

Das verhängnisvolle Schulzengnis. In Hermannsgrün bei Greiz hat sich der 18jährige Sohn des Gutsverwirts Knorr in der Wohnung seiner Eltern erschossen. Der junge Mann war Schüler einer höheren Lehranstalt in Sowau i. Sa. und hat die Toreit begangen, die ihm zuerkannten Benützen zu „verbessern“. Furcht vor den Folgen dieser Tat, von der der Vater in Kenntnis gesetzt worden war, dachte die Ursache zu dem Selbstmorde sein.

Das verheimlichte Vermögen. Eine vor kurzem in Würzburg verstorbene Lehrerin hinterließ ein Vermögen von mehr als 200.000 Mark, soviel bis jetzt festgestellt werden konnte. Von diesem Vermögen, das vermutlich noch höher sein dürfte, da die Lehrerin sich im Besitz zahlreicher Schuldverschreibungen befand, war nur ein geringer Teil versteuert. Infolgedessen hat jetzt die auständige Behörde ihre Ansprüche für die hinterzogene Steuer geltend gemacht.

Keine Ausnutzung der Feldpost zu gewerblichen Zwecken. Sendungen in rein gewerblichen Angelegenheiten der Absender oder Empfänger haben nach § 25 der Feldpostordnung keinen Anspruch auf Gebührenvergünstigungen. Die Überwendung von Anpreisungen und Anerkennungen rein gewerblicher Art unter der Bezeichnung „Feldpostbrief“ ist daher unzulässig. Die Kommandobehörden und Truppenbefehlshaber sind erachtet, derartige Sendungen der Feldpost- oder Postanstalt zu übergeben, damit gegen den Missbrauch der Gebührenfreiheit eingegangen werden kann.

Botschaft an die „Kameruner“ Deutschen in Spanien. Im Auftrag der „Kriegsgefangenenhilfe“ und des mit ihr verbundenen Viehgegenbausinstitutes, der unter dem Ehrenvorsitz der Frau Kronprinzessin Cecilie steht, reist ein neutraler Delegierter am Dienstag, den 6. Juni, nach Spanien, um die dort befindlichen Deutsch-Kameruner zu grüßen. Es besteht für ihre Angehörigen die Möglichkeit, Nachrichten persönlicher oder familiärer Art durch diesen Delegierten zu übermitteln, wenn diese Nachrichten bis zum Sonntag, den 4. Juni, unter folgender Anschrift eingetroffen sind: An die Deutsche Kriegsgefangenenhilfe, Berlin C2, Kleine Museumsstraße 5b, mit dem Bemerk: „Für die Deutsch-Kameruner.“ Alle Mitteilungen müssen in lateinischer Schrift abgeschrieben sein, dürfen die Länge von 100 Wörtern nicht übersteigen und weder Nachrichten über die Kriegslage, noch über Ernährungsfragen enthalten.

Bucher mit Konserveleisch. Ein schlimmer Fall von Bucher ist in Dresden festgestellt worden. Ein dortiger Einwohner mußte in einem einschlägigen Geschäft eine Konservebüchse Bichelsteiner Fleisch mit 2,70 Mark bezahlen. Er wandte sich an den Erzeuger, einen Fleischlieferanten in München, und erfuhr von ihm, daß er die Büchse nach Berlin für 65 Pfennige verkauft hatte! Auf dem Wege von Berlin nach Dresden ist die Büchse dann um mehr als 300% verteuert worden. Die Dresdener Behörden haben die Verfolgung der Angelegenheit übernommen.

Weilburger Wetterdienst. Ausichten für Mittwoch: Veränderlich, teilsweise einzelne Regenfälle, immer noch kühl.

Letzte Nachrichten.

Antrag zur erneuten Kriegsanleihe.

Berlin, 6. Juni. (TL.) In einem dem Reichskanzler zugegangenen Gesetzentwurf betreffend einen Nachtragsteil für das Rechnungsjahr 1916 wird der Reichskanzler ermächtigt für die Besteitung einmaliger, außerordentlicher Ausgaben die Summe von 12 Milliarden Mark im Wege des Kredites flüssig zu machen. Die zur Aussage gelangenden Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen, sowie die etwa zugehörigen Binscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch, nach einem bestimmten Wertverhältnisse gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen sowie im Auslande zahlbar gestellt werden.

Auszeichnungen der Seeschlachthelden durch den Kaiser in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 6. Juni. (WTB.) Seine Majestät der Kaiser haben den Chef der Hochseeflotte, Vize-Admiral Scheer zum Admiral befördert und ihm sowie dem Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte Vize-Admiral Hippo den Orden „Pour le Mérite“, ferner einer Anzahl Offiziere und Mannschaften, die sich bei dem Kampf in der Nordsee besonders hervorgetan haben, Kriegsauszeichnungen zu verleihen geruht. — Seine Majestät haben

an dem Grabe der im Kampf für das Vaterland Gefallenen auf dem Garnisonfriedhof in Wilhelmshaven einen Kranz niedergelegt lassen. Nachmittags besuchten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin die Verwundeten in den dortigen Lazaretten.

Der Dank des Kaisers.

Berlin, 6. Juni. (WTB.) Der Kaiser hat an die Großadmirale v. Tirpitz und v. Roeder folgende Drahtungen gerichtet:

Großadmiral v. Tirpitz, Berlin. Nach dem Besuch meiner aus schwerem Kampfe siegreich heimgekehrten Flotte ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen nochmals meinen Kaiserlichen Dank zu sagen für das, was Sie in meinem Auftrage auf organisatorischem und technischem Gebiet geschaffen haben. Unsere Schiffe und Waffen haben sich glänzend bewährt. Der Schlachttag in der Nordsee ist auch ein Ruhmesstag für Sie geworden. Wilhelm I. R.

Großadmiral v. Roeder, Kiel. Von dem mit frischem Lorbeer heimgekehrten Flottenflaggschiff aus sende ich Ihnen, dem alten Flottenchef, meinen kaiserlichen Gruß. Sie haben den Grund gelegt zu der sorgältigen Bedienung aller Waffen und der taktischen Schulung der Flotte. Auf Ihrer Arbeit aufbauend und den von Ihnen eingesetzten Geist pflegend, haben Ihre Nachfolger die Flotte weiter entwickelt zu einem lebendigen Kriegswertzeug, das jetzt seine Feuerprobe so glänzend bestanden hat. Das Bewußtsein, eine solche Saat gesät zu haben, muß Sie hoch beglücken. Wilhelm I. R.

Von der bessarabischen Front.
A. u. I. Kriegspresso-Duettier, 6. Juni. (TL.) An der bessarabischen Front nimmt die Artillerie, Artilleriefeuer zu; die Artilleriegefechte häufen sich. Vorgestern Nachmittag nahmen die Russen auf kurze Zeit die Obstgärten in der Nähe von Karancze, die bekannte Stelle der bessarabischen Weihnachtschlacht, unter sehr intensives Feuer. Es fehlt Morgen seit einer sehr heftigen Kanonade in der Nähe des Dobronoz ein; die Artilleriefeuer trug jedoch an einzelnen Stellen den Charakter eines Trommelschauers. Die Russen scheinen tatsächlich hier mit der stärkeren Tätigkeit eine Entlastungskoffensive für Italien zu erwarten. Die Russen haben begonnen, ihre Frontbesetzung nach Gernowitsch auszudehnen. Vorgestern nächtigte sich ein von ihnen der Stadt, wurde aber durch die Abwehrkanone zurückgewiesen bevor er eine Bombe abwerfen konnte.

Italienische Offiziersverluste.

Lugano, 6. Juni. (TL.) Eine bis heute weitergeführte Privatstatistik italienischer Offiziersverluste aus der italienischen Presse ergibt: 3253 tote Offiziere, darunter 1 General und 178 Staatsräte.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachungen der stadt. Verwaltung zu Herborn.

Ausgabe von Freibrot.

Der Brotverkauf erfolgt nur Mittwochs und Freitags jeder Woche von nachmittags 4 Uhr ab in der auf der Brotkarte näher bezeichneten Verkaufsstelle.

Mehr wie 1 Brot darf auf die Brotkarte wöchentlich nicht entnommen werden.

In dieser Woche ist von dem Verkäufer Abschnitt Nr. 1 abzutrennen.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Schmalz-Ausgabe.

In der nächsten Woche wird Schmalz ausgegeben werden. Gutscheine für je 1/2 Pfund Schmalz sind unter Vorlage des Brotbuches Donnerstag, Freitag und Samstag dieser Woche vormittags von 9—12 Uhr im Zimmer 6 des Rathauses (Sitzungszimmer) in Empfang zu nehmen.

Der Tag der Ausgabe für nächste Woche wird Dienstag, den 13. ds. Ms. durch die Zeitungen bekannt werden.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Lieferung von Heizmaterialien.

Für das laufende Rechnungsjahr sind an Kohlen und Roks voraussichtlich erforderlich:

1000—1200 Rentner Roks,

700 Rentner Ruhköhlen II

200 Rentner Brilets oder Braunkohlen

50 Rentner Anthrazit

Schriftliche Angebote werden bis spätestens zum 19. ds. Ms. im Rathaus entgegenommen, wobei auch die Lieferungsbedingungen einzusehen sind.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Der Magistrat: Virkendahl.

Ernteflächenerhebung.

Nach der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 18. Mai d. J. findet in der Zeit vom 6. bis 10. Ju. 1916 eine Ernteflächenerhebung statt, die alle Getreidearten Kartoffeln, Wald-, Wiesen-, Biehweiden, Hülsenfrüchte, Früchte, Grünpflanzen, Futterpflanzen und alle sonstigen landwirtschaftlich angebauten Pflanzen umfaßt.

Die Angaben der Ernteflächen hat in der Gemeinde zu erfolgen, von der aus die Bewirtschaftung erfolgt.

Die Anzeige ist in biebziger Stadt in der Zeit von 6 bis 10. Juni 1916 in Zimmer Nr. 6 des Rathauses zu Anzeigepflichtigen persönlich zu erstatten.

Die Ernteflächen sind nur in Ruten bzw. Morgen zu zugeben. Andere Flächeneinheiten sind unzulässig.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Ergebnisse ein unbedingt zuverlässiges Ergebnis liefern und Abweichungen wie sie bei der Kartoffelbestandsaufnahme festgestellt wurden vermieden werden.

Betriebsinhaber, die die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, vorsätzlich oder fahrlässig, unrichtig oder unvollständig oder nicht in der gesetzten Frist erstattet, mein mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Herborn, den 5. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Pfingstmontag, den 12. ds. Ms., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, wird Herr Heinrich Michel von hier im Saale des Nassauer Hof einen

Vortrag über Rumänien

halten, wozu die Bürgerschaft hiermit eingeladen wird. — Eintrittspreis 20 Pf.

Der ganze Ertrag ist zum Feste der Kriegsfürsorge bestimmt.

Herborn, den 5. Juni 1916.

Kriegsfürsorge.

Zum Eiereinlegen

empfiehlt

Wasserglas und Garantol

Drogerie A. Doeckel.

Herborn.

1 Schmiedegeselle

bei autem Lohn sofort frei
Fr. Langenbach W.
Gosenbach, Kr. Siegen

Leopold Hecht, Herborn

Fernspr. Nr. 29 Hauptstr. 80 Fernspr. Nr. 29

Vorteilhafteste Einkaufsstelle für

fertige Blousen in weiß und farbig,

Unterröcken u. fert. Schürzen.

Strenge feste Preise.

Reinigen Sie Ihr Blut

Dr. Busch's Blutreinigungste. „Maitur“ ist der Name einer Firma bei Herborn.

Dankbarkeit ist die Basis der Erfolgsgarantie.

Wiederholung ist die Sicherheit.

Sehr empfehlenswert.

Dortmund.

Hugo Kretschmar, Herborn.